

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

FRIEDRICH BAETHGEN WALTHER HOLTZMANN
HERBERT GRUNDMANN

17. Jahrgang

1961

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

Urkunde in das hineinstellen, was wir von dem Schicksal der Kanonikerstifte um 1100 wissen, können wir in ihnen die zwei großen Entwicklungsmöglichkeiten erkennen, die dem Stift damals offenstanden. Die eine Möglichkeit war die Zerschlagung des Stiftsguts zugunsten der Kanonikerhöfe, das heißt die restlose Verwirklichung des Prinzips der Aufteilung des kirchlichen Grundbesitzes in kleine Teile, die jeder für sich der Gegenstand der Nutzungsrechte gerade eines Pfründeninhabers waren. Damit hätte sich die ebenso restlose Ausgestaltung der Pfründe als Rententitel verbunden. Die andere Möglichkeit lag in der Verwirklichung einer kontrollierten und erfolgreichen Verwaltung des Stiftsgutes und in einer Reorganisierung des Gemeinschaftslebens der Kanoniker auf der Basis der Erträge dieses Gutes. Die Regelung der besprochenen Urkunde läßt für St. Chéron noch beide Wege offen. Sie ist möglicherweise das Ergebnis einer Absprache zwischen Kanonikern, die den ersten im Auge hatten, und dem Bischof, der an den zweiten dachte. Diese Absprache hätte es dann ermöglicht, den *praepositus*, den Gegner beider Parteien zu überwinden. Wir sagten oben schon, daß die nächste Nachricht, die wir über die Geschichte des Stiftes haben, uns von der Einführung der *vita regularis* in St. Chéron berichtet.

Über eine angebliche Gründungsgeschichte des Stiftes Göttweig

Von

Alphons Lhotsky

Bei Vorarbeiten zu einem — voraussichtlich noch 1961 als MIOG. Erg.-Bd. 19 erscheinenden — Handbuch der Quellenkunde zur Geschichte Österreichs stieß ich auf eine Notiz P. Virgil Redlichs¹⁾: „Eine ganz unbeachtete Gründungsgeschichte von Göttweig findet sich in der Münchener Fragmentensammlung Clm. 29195 ‚Historia metrica de fundatione monasterii Gotwicensis‘, Anfang des 12. Jahrhunderts, 2^o Doppelblatt, das als Umschlag eines Kopialbuches Nr. 7 im Kloster Prüfening bei Regensburg diente. Die leoninischen Verse sind in drei Kolonnen geschrieben. Abt Dr. Adalbert Fuchs, den ich darauf aufmerksam machte, dachte an eine Entstehungszeit unter Abt Werner (1150 bis 1154), der aus Prüfening stammte. Von Göttweig abgewanderte Prüfeningener Mönche mögen es mitgenommen haben.“

Wenn die Vermutung von Fuchs zuträfe, so würde die paläographische Datierung „Anfang des 12. Jahrhunderts“ damit wohl kaum vereinbar sein; die Sache schien näherer Nachprüfung wert, und so bat ich die Bayerische Staatsbibliothek zunächst um Faksimiles, die mir — in gewohnter vorzüglicher Ausführung — freundlich zur Verfügung gestellt wurden.

Zunächst erwies sich, daß die Schrift unbedingt ins vorgerückte 12. Jahrhundert anzusetzen ist, womit die These Fuchs' an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Der verdienstvolle Abt hat aber wohl nicht mehr Zeit gefunden, den Fall weiter zu verfolgen, und also mag diese von P. Redlich in so dankenswerter Weise gegebene Anregung den Ausgang einer kleinen Untersuchung bilden.

¹⁾ V. Redlich, Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert (Schriftenreihe zur bayer. Landesgesch. 9, 1931) S. 135 Anm. 26.

Zur Beschreibung jenes Doppelblattes ist zunächst nur nachzutragen, daß es das innerste einer Lage gebildet zu haben scheint, so daß der Text ein Continuum vorstellt. Obgleich das Pergamentblatt als Umschlag verwendet worden war, ist es nur stellenweise dermaßen abgescheuert, daß wirklich unleserliche Stellen entstanden. Die Initialen der Verse sind in verzierten Majuskeln, die größerer Abschnitte in überhöhten Kapitalbuchstaben von mindestens zwei, meist vier, einmal sogar fünf Zeilenhöhen ausgeführt. Man erkennt an den Rändern noch die Einstiche eines Zirkels o. ä., doch die Linierung selbst ist kaum noch wahrnehmbar. Ohne Zweifel handelte es sich um eine Reinschrift, wohl zum Zwecke einer Widmung; die Ausführung ist durchaus kalligraphisch, Verbesserungen wurden nach sorgfältiger Rasur angebracht. Die Kopisten scheinen stellenweise die Vorlage — wohl das Original — nicht sicher verstanden zu haben; sie ließen dann kleinere oder größere Zwischenräume frei, in die später zuweilen sogar mehr Verse in entsprechend verkleinerter Schrift nachgetragen wurden. Daß es der Autor selbst gewesen sei, der auf diese Weise etwa Erweiterungen und Änderungen angebracht habe, ist schon deshalb unwahrscheinlich, ja unmöglich, weil die Nachträge von verschiedenen Schreibern herrühren. Im ganzen glaube ich auf diesen vier Seiten nicht weniger als sechs Hände feststellen zu können, die freilich nicht so sehr nach spezifischen Buchstabenformen als nach dem Ductus zu distinguieren sind. Die erste (A) schrieb die noch näher zu besprechende Einleitung (fol. 1^r), die zweite (B) das daran schließende Gedicht bis *monere parato*, die dritte (C) bis Ende fol. 1^v; mit fol. 2^r setzt eine vierte, zierlichere Hand (D) ein, die den Text bis Ende fol. 4^v fortsetzt. Nur zwei Verszeilen (fol. 2^r, 3. Kolumne Z. 14—15) trug die sonst fremde, etwas unschöne fünfte Hand (E) ein. Die erwähnten verkleinerten Nachträge — in ihrer Gezwungenheit sind sie schwerer definierbar — stammen wohl nicht von Hand B her, wie man fürs erste meinen möchte, sondern von einer weiteren graphischen Individualität (F), deren besonderes Kennzeichen eine Linkswendung der unteren Ausläufe des *f* (minder konsequent auch des langen *s*) ist. Die großen Initialen hat wohl alle derselbe Rubricator eingesetzt, der möglicherweise mit einem der Schreiber identisch war, denn man merkt nichts von den andernfalls üblichen winzig kleinen Vormerkungen der einzufügenden Buchstaben. Endlich rühren einige wenige, meist unleserlich gewordene, z. T. auch durchgestrichene Marginalien von fremder, aber etwas jüngerer Hand (G) her. Rechts am Rande wurde im 19. Jahrhundert — bis *v(on)* in Kurrentschrift — vermerkt: *Diente als Umschlag eines* (durchgestrichen, darüber *des*) *Kopialbuches v(on) Kl(oster) Prüfening No. 7.*

Was den Inhalt betrifft, so ist gleich zu sagen, daß von einer Geschichte der Gründung Göttweigs nicht die Rede sein kann. Allerdings wird dieses Stift eingangs einmal erwähnt, aber in ganz anderem Zusammenhange. Die Transkription ergab zunächst einen Text in zeitgemäß guter lateinischer Prosa, aber ohne Anfang. Es liegt ein Briefprolog vor, gerichtet an einen hohen Kleriker, der als „Bruder“ eines Königs bezeichnet wird und jüngst zu bischöflicher Würde aufgestiegen sei, als Bischof aber dem Stifte Göttweig einen neuen Vorsteher gegeben habe. Abt Fuchs hat da ganz richtig gesehen: es kann sich in der Tat nur um Abt Werner handeln; der Bischof aber ist vorerst in Passau zu suchen, und da kommt der Babenberger Konrad in Betracht, der von 1148 bis 1164 diese Cathedra innehatte, ehe er Erzbischof von Salzburg wurde (1164—1168). Und er war auch wirklich der Bruder — genauer: Halbbruder — eines Königs: Konrads III. Von Bischof Konrad sagte die Vita Altmanni²⁾,

²⁾ MG. SS. 12, 243.

daß er *ex ministerialibus Ratisponensis ecclesiae Wernherum constituit abbatem* usw.³⁾).

Se. Gn., der Herr Prälat von Göttweig Wilhelm Zedinek, hatte die große Güte, mir die von Fuchs angeführte Handschrift nach Wien zu senden, und dabei ergaben sich nun weitere nicht unwesentliche Feststellungen. Zunächst bietet fol. 10 dieser Handschrift eine sehr gute moderne Abschrift des Briefprologes, und zwar ganz, so daß man aus der Adresse ersehen kann, daß wirklich Bischof Konrad von Passau der Adressat war. Ich lasse vorerst die Überschrift des betreffenden Textes im Göttweiger Codex folgen: *Wernherus abbas noster quis et quo in loco professus fuerit, sequens declarat epistola ad reverendissimum abbatem Magnum scripta, quae sic habet*; damit ist Abt Magnus Klein von Göttweig bezeichnet (1768—1783). Darauf folgt nun die Abschrift eines Briefes, den der Archivar von Prüfening, Johann Ev. Kaindl, im Jahre 1781 an den genannten Abt gerichtet hat: *Reverendissime, perillustris ac amplissime domine praesul! Pater ac domine perquam gratiose observandissime! Quod dudum cupiebam de beatae memoriae Wernhero Prieflingensi saeculi duodecimi monacho, post abbate Gottwicensi, quae subiungo ex libro coaevo, cui titulus ‚Relationes seniorum‘, descripta, reverentissime communico*—(folgt jener Briefprolog und schließlich:) *quis quantusque apud Gottwicenses Wernerus, quae viri memoria cultusque, quis exitus illum sorte tulerit et quae alia huc faciunt, item an non ab eodem hoc Wernero ducenda sit origo antiquissimae confoederationis amborum — Gottwicensis et Prieflingensis — monasteriorum, vicissim edoceri me ex archivorum Gottwicensium thesauris potiore* (darnach *animis?* getilgt) *enixissime demississimeque rogo meque gratiis tuis iterum iterumque commendo: Reverendissime, perillustris atque amplissime Dominationis tuae servorum infimus Iohannes Evangelista Kaindl presbyter et monachus ordinis sancti Benedicti pro tempore archivarius et oeconomus. Prieflinga in Bavaria Inferiore prope Ratisponam XV. cal. Ian. 1781.*

In diesem Jahre war also die Handschrift, der unser Fragment entstammt, noch intakt! Der Zeitpunkt ihrer Auflösung würde wohl nur von einem guten Kenner der speziellen Verhältnisse genauer bestimmt werden können — daß der als Sprachforscher und Historiker namhafte Kaindl (er starb 1823, die Abtei wurde aber schon 1803 aufgehoben) selbst darein gewilligt habe, ist kaum anzunehmen. Daß ihm aber das heute fragmentarische Pergament selbst und nicht etwa eine mittelbare Überlieferung vorlag, beweist eindeutig eine Notiz über eine bereits damals unleserlich gewordene Stelle, die er *divinando potius quam legendo* (siehe weiter unten) wirklich treffend durch Konjekturen rekonstruierte.

Ich lasse nun den Text der Vorrede folgen — anfangs nur aus dem cod. Gotwic., von der mit * bezeichneten Stelle an auch aus clm. 29195, fol. 1r.

Incipit prologus sequentis operis

Domno C(unrado) reverendo sancte Pataviensis ecclesie episcopo H. quicquid in monastice professionis positus humilitate regie nobilitatis et scientie et facundie et sacerdotalis ordinis sublimata dignitate. Odore bone fame vestre suavissimo in tantum delector, pater amantissime, ut non me peniteat

³⁾ Siehe auch A. Fuchs, Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benediktinerstiftes Göttweig 1 (Fontes rer. Austr. II/51, 1901) S. 56 f. Nr. 39. Fuchs verwies selbst schon auf den Cod. Gotw. Nr. 896 (rot), fol. 10, woraus er auch einen Satz anführte, der sich wörtlich in unserem Fragmente vorfindet, und er folgerte daraus, daß der Abt Werner „als Profeß des Klosters Prüfing nach Göttweig berufen wurde“.

aliquando consortem fuisse notitie vestre et amicitie. Coram fratre equidem vestro Romanorum rege videlicet illustrissimo et regina episcopisque duobus, Eistatensi scilicet et Wirzburgensi, primum presentie vestre me representavi, et quia prudenter vos respondisse clericis intellexi utrorumque videlicet episcoporum predictorum capellanis, ex illo tempore magno vos amplexatus sum desiderio; dignum enim existimaui omni esse dignitate, quem tanta vidi peditum esse humilitate. Innovatur insuper amor iste desiderii nostri de die in diem, cum enim habitum mutavi ex nostroque claustro vos iam episcopali kathedra sublimatum Monti Chotwico provisorem assumpsisse idoneum gaudeo, maxime idcirco, quia vos occupatum in divini ministerii diligencia considero.

Quia vero nostris temporibus quedam divina revelantur interdum opera, ne etate deleantur nimia, ea proposui scribendo memorie tradere, ut sicut per priores antiqua ad nos translata, ita quoque per nostram diligenciam moderna in futura reserventur secula.

Pervenit quippe ad nos quodam monacho nostro quondam milite vestre ecclesie referente beati Valentini interventione quendam canonicum vestre urbis maioris ecclesie incaute accessisse ideoque exterioris luminis claritatem amisisse. Simile autem me recolo de sancto Odalrico legisse: quem in sacrum ministerium positum cum quidam clericorum suorum divinitus conspexisset glorificatum idipsumque incaute protulisset in populum, ab episcopo suo pro hoc redargutus est penitenciaque ductus nimia lacrimarum effusione oculorum percussus est cecitate⁴⁾. Matriona quoque nobilissima et speciosissima, sed infecunda, maritum suum totam possessionem suam ecclesie beati Petri Ratisponensis episcopii, ut memoria beati Blasii ibidem age[retur, delegantem subsannavit, subito paralisi per]cussa est. Quid autem super his dicendum est nisi cum Psalmista exclamando: „Magnus Dominus et metuendus nimis super omnes, qui in circuitu eius sunt!“⁵⁾.

Quoniam autem ad exemplum nostrum vitas aliquorum religiosorum virorum metricè descripsi humilitatique mee auctoritatem conferre non potui, ideo sanctitati vestre codices istos examinandos representavi, ut, si quid ibi utilitatis inveneritis, divine gracie attribuatis, et resistatis detrahencium importunitati, memor Scripture dicentis: „Qui recipit prophetam in nomine prophete, mercedem prophete accipiet“⁶⁾: Quod⁷⁾ qualiter intelligendum sit, multo melius me beatus Gregorius papa exposuit⁸⁾. Si vero nullius utilitatis istud opusculum esse diligencie vestre visum fuerit, tamen karitatis fructus perire non poterit: quicquid enim pie volumus, apud deum factum esse non dubitemus, quem securi videamus in trinitate perfecta regnantem per immortalia secula seculorum. Amen.

Formal ist zunächst zu bemerken, daß die Worte *Matriona* bis *age-* mit sehr enger Schrift in einen zu klein bemessenen Zwischenraum nachgetragen sind, und daß die noch zugehörige letzte Zeile — hier in eckige Klammern gesetzt — aus sehr dürrtigen Spuren gemäß der Rekonstruktion durch Kaindl wiedergegeben wurde. Ebenso nachgetragen ist der ganze Passus im Anschlusse daran bis *Scripture dicentis*, aber auch die beiden Worte *sancto Odalrico*, und diese in sehr ungeschickter Weise von einer kaum identifizierbaren Hand.

⁴⁾ Vita Udalrici c. 8, Migne, PL. 142, 1191.

⁵⁾ Ps. 88, 8.

⁶⁾ Mt. 10, 41.

⁷⁾ Cod. Gotw. fol. 10^v.

⁸⁾ XL Homil. in evang. 1, Hom. 20, c. 12, Migne, PL. 76, 1165.

Die in der Umgebung König Konrads III., der Königin Gertrud und des damals wohl noch nicht zum Bischof erhobenen Babenbergers Konrad erwähnten Bischöfe können nur Gebhard von Hirschberg, Bischof von Eichstätt (1125—1149), und Embrico von Leiningen, Bischof von Würzburg (1125—1147), gewesen sein; die gleichzeitige Anwesenheit aller Genannten wird sich schwerlich sicher nachweisen lassen; die Angaben bei Wilhelm Bernhards⁹⁾ reichen dazu nicht hin. Man wird nicht weit irgehen, wenn man etwa die Mitte der 1140er Jahre annimmt. Der Prologschreiber (und Dichter) *H.* — wohl *Heinricus* — scheint bald nach dem erwähnten Disput ins Kloster Prüfening eingetreten zu sein. Nun gab es einen *Heinricus elemosinarius*, dem bereits Kaindl¹⁰⁾ die Autorschaft an den ‚Relationes seniorum‘ zugewiesen hatte; auch Hermann Menhardt¹¹⁾ hat dies referiert. Man hat von diesem Heinrich eine eigenhändige Schreibernotiz im clm. 13080, fol. 120v, aber seine Hand läßt sich mit keiner der im Münchener Fragment ersichtlichen identifizieren. Die Frage aber, ob er etwa auch als Verfasser der im Magnum Legendarium Austriacum überlieferten Lebensbeschreibung des Bischofs Otto von Bamberg in Betracht komme, die fast zur selben Zeit — 1140/46 — entstanden ist, scheint noch nicht geprüft worden zu sein¹²⁾. Ohne in das von Endres erwähnte Manuskript Kaindls¹³⁾ Einsicht genommen und seine Argumente geprüft zu haben, läßt sich zur Frage der Autorschaft Heinrichs an Prolog und Gedicht nichts Endgültiges aussagen.

Nur wenige Worte über das Ende des Prologes hinaus hat Kaindl in jenem Brief an Abt Klein von Göttweig noch kopiert; von da an ist man auf das Fragment allein angewiesen. Man liest:

Proemium eiusdem libri

Scriptor avet metris studiis occurrere tetrís

Humani generis, ne graphiis teneris

Tam delectari quam iuge iubar speculari...

Darnach ist die letzte Zeile der ersten Kolumne bis auf geringe Reste — ...dil ... noli... unleserlich geworden und auch die ersten 22 Verse der zweiten sind dermaßen abgescheuert, daß auf ihre fragmentarische Wiedergabe wohl verzichtet werden darf. Es folgt:

Explicit proemium.

Incipit Liber primus Relacionum seniorum.

Clero propono rec ... um perpete dono

Spectandumque foro nec commendare laboro

Dipaldum quendam, sed precipue reprehendam

Nos tam carnales tuisse vias pecciales.

Cum cernam tale fideique decus speciale

Hic prefulgere, quod secula nolo latere.

Sed quo tendamus, manifestius inspicimus,

Agnita narrare graphioque scienda notare.

⁹⁾ W. Bernhards, Jbb. Konrads III. (1883). Gottfried Opitz machte mich — bereits auf Grund der Korrekturbogen zu DD. K. III. — auf eine Urkunde Konrads für Prüfening vom Jahre 1140 aus Nürnberg aufmerksam, wo die beiden Bischöfe anwesend erscheinen.

¹⁰⁾ Siehe J. A. Endres, Boto von Prüfening, NA. 30 (1905) 619 Anm. 3.

¹¹⁾ H. Menhardt, Der Nachlaß des Honorius Augustodunensis, ZdA. 89 (1958) 59.

¹²⁾ Vgl. A. Hofmeister, Die Prüfeningener Vita des Bischofs Otto von Bamberg (Denkmäler der Pommerschen Geschichte 1, 1924).

¹³⁾ „Subsidia historica ad res Prieflingenses“, Hs. d. Klosterbibl. Metten, Prüf. Mansarde 951. 4. III.

Und nun beginnt die erste der erbaulichen Geschichten:

*Ratisponensi de clero presbyter ensi
Semet avernali removendo spirituali
Intendit lucro divinus ut intima mucro
Cordis purgante et pneuma sacrum renovante
Ipsi fundatum templumque diu decoratum
Preclaris gestis, studiis quia comptus honestis,
Mundo sordere quam virginitate carere.
Providit rite spretoque per omnia dite
Terrea calcavit meritisque per astra volavit
Pompas spernendo, sed honores despiciendo
Vite labentis instarque viri sapientis
Veste subagnina lymphæ coctaque farina
Usus est herbis spretis, qui carnis acerbis
Blanda refutavit stabilemque domum fabricavit
In firma petra despectans nubila tetra . . .*

und so geht es spaltenlang weiter, ohne daß man irgend etwas Konkretes erführe, es sei denn die Nennung des Markgrafen Diepold (von Vohburg † 1146, nochmals im letzten Verse der zweiten Spalte fol. 1^r), wobei man wieder nicht ersieht, welche Rolle er eigentlich in der Geschichte dieses Regensburger Klerikers spielte, den Zeitgenossen oder Eingeweihte sicherlich auch ohne Namensnennung sofort erkannt haben werden. Es lohnt schwerlich, den ganzen erhaltenen Text mit seinen teils nichtssagenden, teils undurchsichtigen Wortspielereien wiederzugeben; bloß an drei Stellen wird auf bestimmte Ereignisse und Personen einigermaßen deutlich angespielt:

1. (fol. 1^v, 2. Kolumne oben)

*. . . sed patrie spe nobilioris
Summo sudore sopitus carnis amore,
Sed modo florescit palma magis et requiescit
In plasmatore iugi fruiturus honore
Iuncte deo, quare pro Christi plebe precare.
Ast urbis care quondam tibi commemorare
Affectu summo percepto perpetue nummo,
Que per flammæ pressuras inmodicarum
Pene fuit tota preter sacra menia fota
In temploque Petri sub turbinis impete (impetu?) tetri
Crux est sublata nimis urbe foco tribulata.
Que post mandata custodis aquis renovata
Est restaurata flammæ nube fugata.
Quam qui laverunt subito velud interierunt.
Anno finito custos ipso repetito
Tempore finitus fuit, ast, ut spero, potitus
Est iuge doxa vitam ducens sine noxa
Debata sectando vetitisque cor evacuando.
Morbis vero dato non parvo sanguine nato
Quodam multarum de clero divitiarum
Babenbergensi prelato Prævinienti
Quidam per visum, quo perciperet paradisum
Et iubar eterne patrie viteque superne
Perpetuo sospes fieret tutissimus hospes usw.*

2. (fol. 1v, 3. Kolumne, zweites Drittel)

Ex hoc potati sunt egri letificati
Sopitis morbis. Concessit ut arbiter orbis
Princeps Henricus, cuius perfectus amicus
Est manifestatus, sed virgo fuisse probatus
Eius ab uxore, que pro fama pociore
Quando pollebat coram regno cupiebat
Criminis in pacta maculas abstergere nacta,
Iudicio ferri cui eum sententia ferri
Proxima cepisset, retulit quia virgo fuisset
Quamvis iuncta viro, sed eo velit (?) omine dyro
Quodquod (?) adiuverunt examen, id obstupuerunt.
Sed studium rectum doluit rex esse reiectum
Seque revelari puduit, quem consociari
Exhinc altari, sed sanctis annumerari
Eugenius iussit ceu vir apostolicus sit
Ungarice genti per eum sacra despicienti
Divum falsorum noto primatē polorum
Regeque conserto thalami sibi federe certo
Eius germane, sed non constabit inane,
Quod pompis vernans et regia iura gubernans
Culmen regale meritum per spirituale
Tam sublimavit quam iuvenes glorificavit
Ecclesie natos sub eo duce pacificatos,
Qui Christo dignis rutilat post funera signis.

3. (fol. 2r, 1. Kolumne, 2. Absatz)

Sed cum venisset Romam magus et studuisset
Vrbis turbate populum magica levitate
Infascinare solidosque sibi sociare,
Cesar iniquorum consentaneus studiorum
Nero, sed actorum plenissimus oppositorum
Omnibus eiectis fideique per ardua vectis
Sicut honestatis inimicus et utilitatis
Cepit amare virum sperans aliquid sibi mirum
Posse revelari per eum sibi. Quem sociari
Dum congaudebat, reprobo per cuncta favebat.
Sed sibi collati per multa duo scelerali
Concordaverunt, stata dum pia deseruerunt,
Iste potestate ferus, hic fuit impietate,
Amboque crudeles nullique fuere fideles,
Amboque funesti cunctisque fuere molesti,
Quod simul incesti numquamque fuere modesti,
Amboque rancosi, mordaces, ingeniosi,
Amboque damnosi, furiosi, perniciosi,
Ambo ruinosi, nugaces, ambiciosi,
Ambo mendaces, periuri sive rapaces,
Ambo perversi scelerumque sub infima mersi.
Ipsis namque pares, quos in feritate notares.

Von diesen drei Textproben des Gedichtes — sie sind alle nur schwer zu deuten — bereitet die letzte besondere Schwierigkeit. Ihr geht nämlich ein kurzer Absatz über einen Theophilus voran, worunter keineswegs der sagen-

hafte Theophilus von Adana gemeint ist, sondern ganz offenbar Theophilus von Antiochia, der gegen Ende des 2. Jahrhunderts verstorben sein mag. Damit ist völlig unklar, wer der nach Rom gekommene *Magus* sein solle, doch legt die Erwähnung des Kaisers Nero nahe, an Simon Magus zu denken. Die in der zweiten Textprobe vorhandene Anspielung auf die Kanonisation Kaiser Heinrichs II. durch Papst Eugen III. (1146) läßt nun die Entstehungszeit genauer eingrenzen.

Im ganzen hat also die Untersuchung ergeben:

1. Im cgm. 29195 liegt, entgegen der üblichen Bezeichnung, keine Geschichte der Gründung des Stiftes Göttingen vor.
2. Der hier zum ersten Male veröffentlichte Briefprolog — höflich, aber sicherlich nicht als plumpe Schmeichelei zu verstehen — bietet einige Wesenszüge des Bischofs bzw. Erzbischofs Konrad, die der Festhaltung wert sind.
3. Die Handschrift, der das Fragment entstammt, muß 1781 noch intakt gewesen sein.
4. Die Autorschaft des bereits von J. E. Kaindl vermuteten Mönches Heinrich von Prüfening, dessen literarische Eigenart durch die Zuweisung des Prologes und des Gedichtes „Revelationes seniorum“ deutlicher werden könnte, ist ernstlich zu erwägen.
5. Seine Dichtung kommt allenfalls als Specimen lateinischer Reimpoesie in Betracht, wofür die mitgeteilten Proben wohl ausreichen.

Das Sachsenspiegel-Lehnrecht des Lüneburger Fragments

Von

Albrecht Eckhardt

Wie schon im Jahresbericht 1957/58 (DA. 15, 1959, S. 349) mitgeteilt, ist das lange verschollene Lüneburger Fragment des Schwabenspiegel-Landrechts und Sachsenspiegel-Lehnrechts wiederaufgefunden worden. Es wurde in einem Packen ungeordneter Handschriftenreste von Helene Klugiewicz ermittelt und von Wilfried Seibicke, der die Nachforschungen veranlaßt hatte, identifiziert. Dieses „Bruchstück eines alten Rechtsbuches“ war dereinst von Prof. Gebhardi in dem der Klosterbibliothek St. Michael zu Lüneburg gehörigen Exemplar der Corpus juris-Ausgabe François Fradins von 1514/18 entdeckt und der Fund von dem Lüneburger Amtmann Wedekind im „Allgemeinen Literarischen Anzeiger“ 86 (1798) S. 877 f. bekanntgemacht worden. Prof. Evers löste die acht Bogen des Fragments von den Einbänden ab und stellte eine Beschreibung und Abschrift Ernst Spangenberg zur Verfügung, der beides in seinen „Beyträgen zu den Teutschen Rechten des Mittelalters“ (1822) S. 216 bis 227 veröffentlichte. Bei der Aufhebung der Ritterakademie, in welcher die Bestände des Michaelisklosters untergebracht waren, scheint unser Fragment 1850 in das Stadtarchiv gelangt zu sein, von wo es jetzt nach der Identifizierung in die Lüneburger Ratsbücherei überführt wurde. Dank des Entgegenkommens von Oberarchivrat Dr. Luntowski konnte das Fragment in den Räumen des Historischen Instituts des Werralandes ausgewertet werden; er